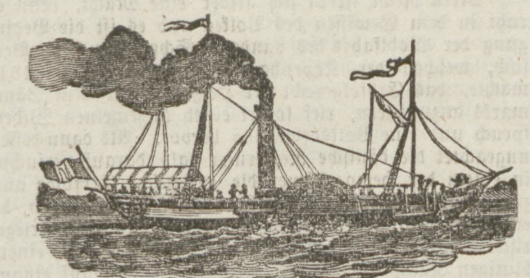
Danziger Dampfboot.

№ 118. Dienstag, den 24. Mai.

1864. 35ster Jahrgang.



Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr. werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Illgen & Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg-Altona, Frankf. a. M. Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

— Pariser und londoner Nachrichten zufolge gewinnt das Zustandekommen eines günstigen deutschen Programmes in Sachen Schleswig-Holsteins stärkere Aussichten. (H. N.)

Paris, Montag 23. Mai.

Nach Berichten aus Toulon vom gestrigen Tage ist der Rest der Mittelmeerflotte nach Tunis abgegangen. Vier Fregatten sind zum Transport von Truppen nach Algier bestimmt.

— Aus Bukarest wird vom 22. d. telegraphisch gemeldet, daß eine Verschwörung entdeckt worden sei, welche den Sturz des Fürsten bezweckte, und daß der Doktor Lamberd und Fürst Soutza verhaftet worden seien.

Newyork, Donnerstag 12. Mai.

Der Unionsgeneral Grant hat gegen die Conföderirten unter Lee am 5. und 6. d. Mts. zwei blutige, aber unentschiedene Schlachten geliefert. Lee trat am 7. in guter Ordnung seinen Rückzug an. Er wurde von Grant verfolgt. Es fanden an den beiden folgenden Tagen (am 8. und 9.) mehrere Scharmützel und am 10. eine dritte Schlacht bei Spotsylvania (in Virginien) statt. Der Verlust der Unionstruppen beläuft sich im Ganzen auf 40,000 Mann an Todten und Verwundeten. General Longstreet ist schwer verwundet.

Berlin, 23. Mai.

— Die „Spen. Ztg." bringt unter der Ueberschrift: „Die Zersplitterung der Parteien", einen Leitartikel, der ganz in unserem Sinne geschrieben ist und den wir deshalb unsern Lesern mittheilen wollen:

Das „conservative Lager ist offenbar gespalten; es zerfällt in Freunde der Annexion, in Verehrer des Londoner Protokolls, in Anhänger der Augustenburgischen Erbfolge, in Vertheidiger der Personal-Union und in mehrere andere Nüancen. Die Graf Arnim'sche Adresse, indem sie mehrere Alternativen gelten ließ, bemühte sich, mehrere Nüancen zu vereinigen, sie verlangte aber unbedingte Trennung der deutschen Herzogthümer von Dänemark. Gegen diesen Schritt eines sehr großen Theils des conservativen Lagers hat sich der Rundschauer erhoben. Er hat sich schon vor mehreren Monaten als ein unbedingter Verehrer des Londoner Protokolls ausgesprochen und Dänemark glücklich gepriesen, daß die Weisheit der europäischen Cabinette dem Reiche eine Thronfolge-Ordnung gegeben, als es mit dem Aussterben des Oldenburger Mannsstammes auseinander zu fallen drohte. Es hat nichts Auffallendes, im Gegentheil, es ist eine sehr naturgemäße Erscheinung, daß die „conservative" Partei zu einer Zeit zerfällt, daß auch andere Parteien sich auflösen, wo es sich endlich einmal um große reale Interessen unseres Staates, um ernste Machtäußerungen desselben nach Außen handelt. Wir haben diesen Moment herbeigesehnt, und Alles, was gesund in unsern verschiedenen Parteirichtungen ist, mußte mit Sehnsucht nach diesen Moment verlangen, und giebt mit Freuden die Ehre und den Ruhm der Parteien daran, wenn es sich endlich einmal so ernstlich um Ehre und Ruhm des Vaterlandes handelt. Bloße politische Tendenzen, wie sie eine ruhm- und thatenlose Zeit erzeugt, wie sie in einer langen Muße des Friedens ausgebrütet und jahrelang bis zum Ueberdruß fortgesponnen werden, verlieren ihren Werth und ihre Herrschaft über die Gemüther, wenn sich dem Volke endlich einmal wieder eine kühnere, seinen Ehrgeiz und seine patriotischen Wünsche besser befriedigende Laufbahn eröffnet. Wir waren krank, sehr krank in Deutschland, wir waren es seit Olmütz, als wir alle Wünsche eines kräftigen Ehrgeizes begruben, als wir, wie der Rundschauer zu rühmen pflegte, Buße thaten, als wir jeden Gedanken an eine Regeneration Deutschlands aufgaben, als wir die Schleswig-Holsteiner mit 40,000 Mann Landestruppen in Wehr und Waffen den Dänen überliefern — in reiner „conservativer" Tendenzpolitik. In Dänemark behaupteten seitdem selbst gebildete Männer den Deutschen in's Gesicht: 1848—50 wären die Deutschen fast überall von den Dänen geschlagen worden. In der That, wir handelten, als wären wir durch die Caudinischen Pässe hindurchgetrieben worden, und das Alles aus politischer Tendenz. Wir waren krank und blieben krank, und verloren über aller politischen Tendenzmacherei fast den Begriff des Staates; wir verfolgten einander als Conservative und als Demokraten, und schlugen uns um fixe Ideen herum, stellten nebelhafte Systeme auf, und was haben wir denn eigentlich in diesen Kämpfen der Doctrinen und der Parteien zu Stande gebracht? Unfruchtbar sind alle unsere Parteien geblieben; eine löste die andere ab, und nachdem sie das Publikum mit großen Erwartungen erfüllt hatte, bewies sie sich so ohnmächtig wie die vorige. Die Staatsweisheit ging uns so vollständig verloren, daß Jahre lang eine Verständigung über die rechten Mittel und Wege, dringenden Staatsbedürfnissen zu genügen, ausblieb, und daß unsere Verfassungs-Maschinerie nur noch äußerlich functionirte. In dieser schleichenden Krankheit unsres Staats- und Volkswesens haben liberale und conservative Staatsmänner ganz vergeblich ihre Kunst versucht; das einzige Heil lag darin, daß man das seit Olmütz sich selbstentfremdete Preußen seiner wahren Natur und Bestimmung zurückgab. Es ist geschehen mit dem 1. Februar, mit dem 18. April, mit dem 15. Mai, der endlich die Lossagung vom Londoner Protokoll brachte. Klar stehen jedem patriotisch fühlenden Herzen jetzt die Interessen Preußens und Deutschlands vor Augen, und deshalb scheitern die politischen Tendenzen. Es zerspringen und zersplittern die Tendenz-Parteien, nicht nur auf conservativer, auch auf liberaler Seite. Was hat der sogenannte Abgeordneten-Ausschuß vermocht? Seine Aufrufe gegen Preußen und Oesterreich, als diese mit Thaten, der Bund nur mit Worten, vorgingen, erstickten in ihrer eignen Nichtigkeit: haltbar, wirksam erwies sich nichts, als was mit den Gefühlen der Nation ging, für deren Ziele die Tapferen Preußens und Oesterreichs die Bahn brachen. Wollten oder könnten wir in die vorigen Parteikämpfe zurück? Stimmen, die das wünschen, klingen zu uns herüber, wie aus einer alten, längst vergangenen Zeit, sie reden zu uns in einer fremd gewordenen Sprache. Wir athmen frischere Lebensluft, und seit wir den Februar bis Mai dieses Jahres erlebt, wollen wir nicht wieder in das dumpfe Krankenzimmer zurück, in dem wir die letzten Jahre verbrachten!

— Heute Mittag 1 Uhr geruhte Se. Majestät der König die Deputation zu empfangen, welcher es gestattet war, die Adresse in der dänischen Frage zu überreichen, welche wir seiner Zeit mitgetheilt haben. Der Sprecher der Deputation Herr Graf Arnim-Boytzenburg, Staatsminister a. D., hielt folgende Ansprache:

Euer Majestät haben uns gnädigst gestattet, Allerhöchstdenselben eine Adresse in Bezug auf die Herzogthümer Schleswig und Holstein zu überreichen. Wir maaßen uns nicht an, Ew. Majestät Rath zu ertheilen. Wir wissen, daß Ew. Majestät der sicherste Hort preußischer Ehre, der wärmste Vertreter der Wohlfahrt Preußens sind. — Wir kommen nicht, um von Ew. Majestät Regierung etwas zu erbitten. Wir kommen, um Ew. Majestät freudig Gut und Blut darzubieten, wenn Ew. Majestät es brauchen, um das Werk zu vollenden, welches Allerhöchstdieselben in Gemeinschaft mit Ihrem hohen Verbündeten so energisch, und mit Gottes Hülfe siegreich begonnen haben. Dies Angebot bringen wir schon jetzt im Namen von mehr als dreißig Tausenden Allerhöchstihrer Unterthanen aus allen Ständen, aus allen Berufskreisen, aus allen Gegenden der Monarchie, welche in den wenigen Tagen, seit denen die Adresse vertheilt war, dieselbe unterzeichnet haben. Ew. Majestät sind wir mit Begeisterung gefolgt, als Sie unserer herrlichen Armee Ihren Königlichen Dank brachten. Aber wir sind auch im Geiste mit Ew. Majestät gewesen, als Sie in tiefer Wehmuth an dem Schmerzens- und Sterbelager Ihrer braven Krieger standen. Wir wissen daher, wie schwer es Ew. Majestät landesväterlichem Herzen wird, solche Opfer zu fordern. Darum halten wir uns berechtigt, dieselben Ew. Majestät freudig darzubieten, wenn die Entschlüsse ihrer bedürfen sollten, welche wir der Weisheit, der Gerechtigkeit und dem kräftigen Willen Ew. Majestät vertrauensvoll anheimstellen.

Hierauf erfolgte die Verlesung der bereits bekannten Adresse. Se. Majestät geruhten darauf die nachstehende Antwort zu ertheilen:

„Ich habe gern die Adresse entgegengenommen, in welcher Sie Mir Zeugniß geben von der Bereitwilligkeit des Preußischen Volks, Mich bei einer Lösung der schleswig-holsteinschen Frage zu unterstützen, die für den Preis des Mir theuren Blutes so vieler Landeskinder einen würdigen Lohn gewähre. Diesen Lohn werden wir in der Erreichung der Ziele finden, für welche Ich im Bunde mit dem Kaiser von Oesterreich die Waffen ergriffen habe. In Gemeinschaft mit Meinem erhabenen Verbündeten werde Ich, soweit Gott es in unsere Macht gestellt hat, dafür Sorge tragen, daß Unsern Landsleuten in den Herzogthümern volle Sicherheit gegen die Wiederkehr der Bedrückung durch dänische Herrschaft gewährt werde, und daß Wir wirksame und dauernde Bürgschaften gegen die Gefahren fernerer Störungen des Friedens an der deutschen Nordgrenze gewinnen. Für dieses Ziel haben die verbündeten Mächte auf dem Schlachtfelde gekämpft, und auf der Conferenz erstreben Wir es gegenwärtig mit der vollständigen Freiheit der Entschließung, zu welcher Wir durch das Verhalten Dänemarks und durch die Ereignisse berechtigt sind. Welche Form Wir der Lösung unserer Aufgabe zu geben gedenken, darüber werden Sie, während die Verhandlungen schweben, keine Aeußerung von Mir erwarten. Aber, wie Sie die Gewißheit haben müssen, daß Ich Preußens Ehre unter allen Verhältnissen wahren werde, so wollen Sie auch mit Mir an dem Vertrauen festhalten, daß die Opfer, welche Wir der deutschen Sache gebracht haben, auch für die Interessen unseres engeren Vaterlandes fruchtbringend sein werden. Dieses Vertrauen wird in Mir durch die Worte gekräftigt, welche Sie an Mich gerichtet haben, und für welche Ich Ihnen von Herzen danke, indem Ich denselben einen neuen Beweis der warmen und einmüthigen Hingebung entnehme, auf welche Ich bei dem preußischen Volke in allen Fällen rechnen darf, wo es sich um die Größe und die Wohlfahrt des gemeinsamen Vaterlandes handelt.

— Wie die Angelegenheiten im Augenblicke stehen, ist ein Zusammengehen Preußens mit dem Bundestage und mit Frankreich bei den Friedens-Verhandlungen wahrscheinlich. Oesterreich ist für den ganzen Umfang dieses Standpunktes noch nicht gewonnen, das ist sicher. Möglich, daß man in Wien die Furcht vor den preußischen Einverleibungsgelüsten noch nicht aufgegeben hat; hier wenigstens scheint man dies anzunehmen und arbeitet seit einigen Tagen bei sich bietender Gelegenheit darauf hin, diesem Verdacht entgegenzutreten. Auffallend ist das Bemühen der Agitatoren für die Arnim'sche Adresse, ihr Interesse

für die Annectirung in Abrede zu stellen. Der dieselbe berührende Passus der Adresse sei von ganz nebensächlicher Bedeutung und die eigentliche Absicht der Adresse gehe nur auf Beseitigung der Personal-Union. So äußern sich heute alle Anhänger der Adresse. Wie weit es richtig ist, daß derartige Aeußerungen mit Wünschen aus leitenden Kreisen in Einklang stehen, muß dahingestellt bleiben.

— Der Kronprinz hat sich heute früh in Begleitung des Obristen Peters und der Adjutanten Major v. Schweinitz und Hauptmann v. Loucadou zur Uebernahme des Commandos des 2. Armee-Corps nach Stettin begeben. Dort wird der Empfang der Civil- und Militärbehörden, Parade und Diner beim Kronprinzen im Schlosse stattfinden und Abends hierher zurückkehren. — Morgen wird die Feier des Geburtstages der Königin von England durch ein Diner im Neuen Palais in Potsdam statthaben.

— Am Sonnabend Abend besichtigte Se. Maj. der König auf dem Hofe seines Palais die Mannschaften der Ehreneskorte, welche die bei Düppel eroberten Geschütze hierhergebracht hatten. Gestern Mittag fand im Speisesaal der hiesigen Garde du Corps-Kaserne ihre Bewirthung durch den Prinzen Albrecht statt, welcher außer dem Gastgeber auch der Kronprinz, der Prinz und die Frau Prinzessin Karl, sowie die übrigen Prinzen und die Generalität beiwohnten. Heute Morgen sind die Mannschaften zu ihren Regimentern zurückgekehrt.

Stettin, 23. Mai. Gestern um 12 Uhr Mittags gerieth die jenseits der Parnitz nach Damm belegene Strecke der hölzernen Eisenbahn-Brücke in unmittelbarer Nähe des Parnitzstromes in Brand. Das Feuer verbreitete sich bei dem frischen Luftzuge, und in Folge der reichlichen Nahrung, welche es in dem angetheerten Pfahlwerk und der Balkenlage fand, sehr schnell. Wie wir hören, brannte eine Strecke von 300 Schritten (gegen 80 Joche) nieder. Das Feuer soll dadurch entstanden sein, daß ein Zug, dessen Lokomotive mit schlesischen Kohlen geheizt wurde, die bekanntlich sehr sprühen, Funken in daliegende Spähne warf, welche bei einer Reparatur gefallen waren. Der angerichtete Schaden wird auf 15—20,000 Thlr. geschätzt und trifft zu einem Drittheil die hiesige National-Versicherungs-Gesellschaft, welche von dem ganzen Betrage zwei Drittel rückversicherte. Wie uns mitgetheilt wird, ist zur Wiederherstellung der abgebrannten Strecke der Eisenbahnbrücke mit fünf hiesigen Zimmermeistern contrahirt. Dieselben werden Tag und Nacht arbeiten lassen und haben sich verpflichtet, in 14 Tagen die Verbindung wieder herzustellen. Bis dahin ist dieselbe mit Hinterpommern natürlich unterbrochen.

Swinemünde, 22. Mai. Die in Stralsund und auf dem Ruden stationirt gewesenen Kanonenböte sind gestern Abend und heute Morgen hier eingetroffen. Die Dampf-Corvette „Vineta" ist, von Danzig kommend, in Sicht.

— Aus London ist der „N. Z." die nachstehende Erklärung des Herzogs Friedrich zugegangen, welche durch dessen Bevollmächtigten, den Fürsten Löwenstein-Wertheim, an Lord Russell zur Uebermittelung an die Londoner Konferenz überreicht und von dieser in ihrer Sitzung vom 12. entgegengenommen worden ist:

Die Thatsache, daß in Kurzem eine Konferenz zusammentreten wird, um darüber zu berathen, wie dem Norden Europas der Frieden zurückgegeben sei, legt mir die Pflicht zur Darlegung meines Rechtes auf, welches unzertrennbar ist von dem meines Landes und dessen Anerkennung allein im Stande ist, einen dauerhaften Frieden sicher zu stellen.

Ich lasse den edlen Absichten der hohen Mächte, dem Blutvergießen ein Ende machen zu wollen, volle Gerechtigkeit widerfahren. Mag indessen das Recht einer Versammlung der Vertreter europäischer Mächte, auf dieses große Ziel hinzuwirken, unbestritten sein, so ist es doch ohne Zweifel dadurch beschränkt, daß eine solche Versammlung nicht befugt ist, weder über das Geschick eines Souverains, noch über das eines Landes, ohne deren Theilnahme und Zustimmung zu verfügen.

Nach dem Hinscheiden Sr. Maj. des Königs-Herzogs Friedrich VII. bin ich durch die Vorsehung auf den Thron der Herzogthümer Schleswig-Holstein berufen worden. Das Erbfolgerecht, welches ich als Repräsentant der erstgebornen Linie des oldenburgischen Hauses geltend mache, entspricht dem gemeinen Rechte Deutschlands und dem Rechte derjenigen Länder Europas, in denen die Erbfolge des Mannesstammes gilt.

Die Erbfolge des Mannesstammes und das Geburtsrecht nach der Nähe der Linie sind für die Herzogthümer festgestellt, nicht blos durch die Gesetze des regierenden Hauses, sondern zugleich durch Vereinbarungen zwischen dem Fürstenhause und den Ständen, sie sind seit Jahrhunderten als Gesetz beobachtet worden und bilden die Grundlage für das öffentliche Recht der Herzogthümer. Auf dieser Grundlage ruht das Recht der Herzogthümer auf ihre Union und ihre Selbstständigkeit.

Dieses mein Recht besteht unabhängig von der Anerkennung irgend einer fremden Macht. Es ist ausschließlich eine innere Angelegenheit dieses Landes.

Der Londoner Vertrag vom 8. Mai 1852 vermochte nicht das übereinstimmende Recht meines Hauses und meines Landes zu beeinträchtigen. Seine Ausführung würde vielmehr die geheiligten Rechte der Kronen und der Völker verletzen. Dieser Vertrag hat niemals die Zustimmung weder der Agnaten noch der Landesvertretungen erhalten. Ihre Zustimmung war die Voraussetzung jenes Vertrages. Sr. Majestät der König von Dänemark hat in Betreff der Herzogthümer sie nie erfüllt, während er sie in Betreff Dänemarks wenigstens zum Theil in Ausführung gebracht hat. Der deutsche Bund, dessen Beruf es ist, seine Mitglieder zu schirmen, ist ebenfalls dem Vertrage nicht beigetreten.

Mein Recht ist in sich selber eine Macht, denn es ruht in dem Gewissen des Volkes und es ist die Bedingung der Wohlfahrt des Landes. Schon der erste Versuch, welchen der Kopenhagener Hof im Jahre 1846 machte, das Erbfolgerecht der Herzogthümer dem Dänemarks anzunähern, rief sofort einen allgemeinen Widerspruch und eine Volksbewegung hervor. Als dann dessen ungeachtet die dänische Regierung bald darauf versuchte, in einem der Herzogthümer die agnatische Erbfolge aufzuheben und Schleswig mit Dänemark zu verbinden, da erhob die gesammte Bevölkerung beider Lande zur kriegerischen Vertheidigung ihrer Unabhängigkeit. In einem blutigen Kampfe, der nicht weniger als drei auf einander folgende Jahre andauerte, hat dieses Volk den Beweis geliefert, daß ihm sein Recht, wie das seiner Fürsten heilig ist.

Dieselben großen Prinzipien der Legitimität und der Nationalität waren es, welche nach dem Tode Sr. Majestät des König-Herzogs Friedrich VII. das Land in Bewegung setzten. Die eingeborenen Beamten verweigerten in überwiegender Mehrzahl einem unberechtigten Fürsten den Eid der Treue. Die Volksbewegung drohte eine kriegerische Wendung zu nehmen, als die Truppen des Bundes und die Armeen der deutschen Großmächte das Land vom dänischen Joche befreiten. Die befreite Bevölkerung hat die Abzeichen einer fremden Königs-Herrschaft vernichtet, sie hat zum Theil noch während der feindlichen Besetzung mein Recht proklamirt.

Ein zweiter Krieg verfolgt noch seine blutige Bahn. Welchen Namen man demselben auch beilegen mag, er ist seinem Ursprunge und seinem Wesen nach ein Erbfolgekrieg.

Die Erklärungen der Landesvertretungen und der verschiedenen Körperschaften, so wie die Huldigungen, welche mir von den Bewohnern des Landes dargebracht sind, lassen keinen Zweifel darüber, daß, welche Ungunst europäischer Verhältnisse auch entgegenstehen möge, dieses Land eben so wenig als ich jemals auf sein legitimes Recht verzichten wird und daß in diesem Rechte in der That jede unwiderstehliche Macht wohnt, welche dasselbe überall gewinnt, wo es mit dem Interesse und dem Gewissen des Volkes untrennbar verwachsen ist.

Ich weiß es, welche Verantwortlichkeit ich übernommen habe, als ich mein Volk für mein Recht aufrief; hätte es sich blos um meine Person und um mein Haus gehandelt, so würde ich zurückgeschreckt sein, nicht vor den Gefahren des zu betretenden Weges, doch vor dem Blutvergießen, welches sich schwer vermeiden ließ. Indeß die feste Ueberzeugung, daß mein Recht die Grundlage der Freiheit und der Wohlfahrt des schleswig-holsteinschen Volkes ist, hat alle meine Schritte seit dem Tode Friedrich VII. geleitet.

Denn seit alten Zeiten besteht ein tiefer Gegensatz zwischen Schleswig-Holsteinern und Dänen. Die letzten acht Jahrhunderte hat derselbe mit Blut getränkt. Der Versuch, die beiden Völker zu verbinden, ist, welche Form auch gewählt wurde, stets gescheitert. Die im Jahre 1852 den Herzogthümern aufgelegte Form der Verbindung mit Dänemark hat zu einer tyrannischen Unterdrückung geführt, welche selbst vor der Schwelle der Kirche und der Schule nicht zurückschreckte.

Das schleswig-holsteinsche Volk erkennt in seiner Unabhängigkeit die einzige Bürgschaft seiner Zukunft; jedes andere Abkommen würde nur dazu dienen, einen neuen Kampf zu entflammen und unheilvolle Verwirrung ins Leben zu rufen.

Die Trennung der Herzogthümer von Dänemark ist nicht allein eine Forderung der Legitimität und der Gesetzlichkeit, sie ist eine Forderung der Menschlichkeit und des Weltfriedens. Denn gelänge es auch der Gewalt, noch einmal die Herzogthümer unter das dänische Joch zu beugen, so würden sie doch nur die erste günstige Gelegenheit abwarten, um ein ebenso illegitimes als verhaßtes Joch abzuwerfen. Und ich für meinen Theil würde es als eine heilige Pflicht betrachten, sie, wenn der Augenblick da ist, zu den Waffen zu rufen.

Sollte aber ungeachtet der freiwilligen und nicht förmlichen Kundgebung der Bevölkerung und ihrer gegenwärtigen Vertreter Europa noch Zweifel über die wahre Meinung des Landes hegen, sollte Europa dem geschichtlichen Recht eine neue Bekräftigung geben wollen, so wird es kein angemesseneres Mittel geben, als die Berufung auf die förmliche Willensäußerung des Landes.

Wenn es verschiedene Formen giebt, diesen Willen zu konstatiren, ich werde mich mit jeder Form einverstanden erklären, vorausgesetzt, daß dieselbe volle Bürgschaft für die Freiheit der Willensäußerung giebt und daß sie unanfechtbar feststellt, ob die Schleswig-Holsteiner sich als meine Unterthanen, oder als die Unterthanen des Königs von Dänemark betrachten.

Obwohl entschlossen, mein Land nicht wieder zu verlassen, würde ich dennoch, um selbst den Schein einer Beeinflussung zu vermeiden, einwilligen, für diesen Zweck auf die Dauer einer solchen Willensäußerung mich außerhalb dieses Landes aufzuhalten.

Die Unabhängigkeitsliebe der Herzogthümer ist kein unmächtiges Wollen. Sie tragen die für ihre Entwickelung nothwendigen Eigenschaften und Hülfsquellen in sich; sie beklagen nur, bis jetzt noch keine Gelegenheit erhalten zu haben, durch Theilnahme an dem Kampfe, welcher für ihre Sache entbrannt ist, die Stärke ihres Willens aufs Neue zu beweisen. Gewähre man ihnen die Freiheit, die Mittel ihrer Vertheidigung auf denjenigen Fuß zu setzen, auf dem sie waren, als Europa, nicht Dänemark, ihnen die Waffen entwand, und sie werden durch die That beweisen, daß sie ihre Unabhängigkeit zu erstreiten und zu behaupten im Stande sind.

Ich habe mich nicht begnügen wollen, mein und des Landes Recht gegen einen möglichen Eingriff zu verwahren und meine Betheiligung zu verlangen. Ich habe mich verpflichtet gehalten, zugleich darzulegen, wie die Verwirklichung dieser Rechte dem Willen der Bevölkerung entspricht, und wie in der Achtung vor denselben die Forderungen der Gerechtigkeit und die Bedingungen eines dauerhaften Friedens sich vereinigen; denn die Erfahrung der Vergangenheit wird gelehrt haben, daß, so lange die schleswig-holsteinische Frage nicht im Einklange mit dem Rechte gelöst wird, dieselbe unaufhörlich auf den Schlachtfeldern und in den Kongressen Europa's auf's Neue auftauchen wird, bis zu dem Tage, an welchem dem legitimen und dem nationalen Rechte volle Gerechtigkeit geworden sein wird.

Kiel, den 16. April 1864.

gez. Friedrich.

Nachrichten aus Posen und Polen.

Warschau, 17. Mai. Das Pfingstfest gab unserer Stadt seit vier Jahren zum ersten Mal wieder jene heitere und belebte Physiognomie, die Warschau früher selbst vor größeren Hauptstädten Europas auszeichnete. Das seit einigen Tagen eingetretene schöne und warme Wetter gab das Signal zur Belebung der Straßen und öffentlichen Gärten, und es scheint, als habe der Frühling auch die Herzen der Menschen erwärmt und Freund und Feind empfänglicher gestimmt. Der sächsische Garten war gestern in den Nachmittagsstunden bis zum späten Abend im wahren Sinne des Wortes mit Menschen angefüllt und der Besuch bestand nicht etwa wie bisher blos aus russischen Militairs mit ihren Frauen, sondern auch die polnische Damenwelt wogte in den reizendsten Toiletten der Frühjahrssaison die Mittelallee des colossalen Gartens auf und ab, ohne sich von den Musikchören der Garde-Regimenter verscheuchen zu lassen. Ebenso war die Krakauer Vorstadt und die Neue Welt mit Spaziergängern und glänzenden Equipagen der Haute volée ganz übersät. Diese Veränderung hat deswegen Bedeutung, weil sie als ein günstiges Omen der so erwünschten Versöhnung betrachtet wird. Die Regierung scheint auf die günstige Stimmung des Publikums Rücksicht nehmen zu wollen, und ertheilte für den gestrigen zweiten Pfingsttag die Erlaubniß, die nördlichen Barrieren der Stadt zum Ablaß in Bielany ohne Legitimationskarte sowohl zu Fuße als zu Wagen hin und zurück passiren zu dürfen. Diese Bielauer Pilgerfahrt war bekanntlich früher das Longchamps der Warschauer, und der Umstand, daß wenigstens die unteren Schichten diesmal wieder einen Reiz an diesem volksthümlichen Feste finden, ist ein erfreuliches Zeichen der wiederkehrenden Beruhigung. — Das wichtigste neue Ereigniß ist die Abreise des Generals Trepow nach St. Petersburg. Derselbe soll ausdrücklich berufen worden sein, um dem Kaiser mündlichen Bericht über die zwischen Graf Berg und Herrn v. Milutin in Betreff der Bauernregulirung eingetretenen Collisionen zu machen. Der Entscheidung des Monarchen sieht man hier mit Spannung entgegen. — Noch in den letzten Tagen haben Deportationen und Verhaftungen stattgefunden. Doch hofft man, daß nach Ueberreichung der Loyalitätsadressen des Adels eine Aenderung des bisherigen Systems eintreten dürfte. General Roznow hat den Gutsbesitzern seine thätige Mitwirkung zur Milderung des Kriegszustandes zugesagt.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, den 24. Mai.

— Vorgestern fand hier die fünfte Provinzial-Synode der freireligiösen Gemeinde statt. Von auswärtigen Predigern derselben waren anwesend: Herr Dr. Rupp aus Königsberg und Herrendörfer aus Tilsit. Herr Rottenburg wurde zum Vorsitzenden gewählt.

— Der Stenographen-Verein feierte am Sonnabend, den 21. Mai, im Selonke'schen Lokale den Geburtstag Stolze's, des Begründers der deutschen Kurzschrift, und zugleich sein siebentes Stiftungsfest. Aus dem Jahresbericht mag hervorgehoben werden, daß der Verein gegenwärtig 76 Mitglieder zählt, woraus eine Vermehrung der Mitgliederzahl gegen die vorjährige um 70 pCt. hervorging. Die Zahl der stenographischen Zeitschriften ist bis auf 12 gewachsen, unter denen sich auch eine Danziger unter dem Namen „Stenographische Mußestunden" befindet

— Dem Erziehungs-Institut zu Jenkau sind für seine Zöglinge die Rechte einer Bürgerschule verliehen worden.

— Die Erstürmung der Schanzen von Düppel soll nun auch in dem Witt'schen Lokal zu Schidlitz gefeiert werden. Es soll bei dieser Feier nicht nur ein großes musikalisches Tongemälde mitwirken, sondern es sollen auch Böllerschüsse und Aehnliches dazu beitragen, um das große Ereigniß der neuen preußischen Waffenthat zu glorificiren.

— Am vorigen Sonntag fand in einem Schank-Lokal der Scheibenrittergasse wieder ein bedauernswerther Exceß statt, bei welchem ein Polizeibeamter eine Schnittwunde erhielt.

Bromberg. Se. Excellenz der Staatsminister v. Selchow wird von Posen aus eine Reise durch einen Theil der Provinz machen und dabei auch Bromberg besuchen.

Victoria-Theater.

Die bevorzugten darstellenden Talente, welche die moderne Bühne aufzuweisen, können es nun einmal nicht über's Herz bringen, sich bei jedem ihnen neuen Publikum durch eine Leistung in einem Birch-Pfeiffer'schen Stück, und wenn es irgendwie sein kann, in der Waise von Lowood, zu empfehlen. Diesem Umstande verdanken wir denn auch wohl die gestrige Darstellung des genannten Stückes auf der Bühne unseres Victoria-Theaters. Die Titelrolle gab Frl. Bartsch. Die junge, sehr talentirte Dame bewies, daß ein ihr zu Theil gewordener theatralischer Unterricht, welcher nur zu oft Abstractionen und nicht eine reale Kunstanschauung zur Folge hat, wohlthätig auf ihre künstlerische Entwicklung gewirkt hat. Frl. Bartsch gab diese Rolle mit einer eben so großen inneren Erregung, wie mit weiblicher Decenz. Gleichfalls erkannten wir in Herrn Benke, der den Rochester zum Debüt gab, einen Künstler von durchgebildeten Anschauungen nnd feinem Tacte. — Neben der gelungenen Darstellung der beiden Hauptrollen thaten Frl. R. Le Seur, Frl. Bernhardt, Frau Müller, Frl. M. Le Seur und Herr Cabus alles Mögliche, um einen guten Eindruck der Vorstellung hervorzubringen.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

[Ladendiebstähle.] Auf der Anklagebank befanden sich gestern der Schuhmacher Michael Schiblewski, 31 Jahre alt, und der Arbeiter Wilhelm Wensierski, 31 Jahre alt, beide unter der Beschuldigung, in zwei verschiedenen Läden 4 Cigarrenspitzen gemeinschaftlich gestohlen zu haben. Jeder von ihnen läugnete auf eigenthümliche Weise. Schiblewski erklärte, eines Tages zu Anfang des vorigen Monats sei er allerdings in dem Laden der Frau Franz, in welchem drei Cigarrenspitzen gestohlen worden, und gleichfalls in dem Laden des Herrn Gepp, in welchem eine Cigarrenspitze gestohlen worden, mit Wensierski zusammen gewesen; aber daraus könne doch noch nicht folgen, daß er die Diebstähle selber verübt oder dem Wensierski bei der Ausübung derselben Hülfe geleistet habe. Dieser sei ein so ausgelernter Dieb, daß er keine fremde Hülfe bei seinen kühnen Griffen nöthig habe. Hätte er übrigens früher gewußt, daß Wensierski ein Dieb von Profession sei, so würde er sich vor seinem Umgang gehütet haben. Das aber habe er nicht wissen können. Wensierski sei wie mancher andere redliche Mann zu ihm gekommen, um sich ein Paar Stiefel besohlen zu lassen. Nachdem dies geschehen, hätte ihm derselbe mitgetheilt, daß er Lust habe, sich eine elegante Cigarrenspitze zu kaufen; er, Schiblewski, habe gleichfalls vorgehabt, sich eine solche zu kaufen, und so seien sie beide zusammen ausgegangen. Das sei, so schloß Schiblewski seine Erklärung, Alles, was ihn, einen bis dahin unbescholtenen Mann, des Diebstahls verdächtig gemacht und ihn auf die Anklagebank gebracht. Hierauf ließ sich Wensierski in folgender Weise aus: „Meine Herren Richter, ich bin ein Mensch, der keinen Glauben mehr findet; denn ich bin schon 7 mal wegen Diebstahls bestraft. Wenn ich aber 7 mal gestohlen; so folgt daraus noch nicht, daß ich auch zum achten Male ein Dieb sein werde; ich habe auch in der That nicht zum achten Male gestohlen und stehe heute unschuldig vor Ihnen. Das werden Sie mir nun, meine Herren Richter, nicht glauben; denn mein Mitangeklagter, der bisher noch nicht criminalistisch bestraft ist, sagt, ich sei der Dieb; ich behaupte aber dagegen: nicht ich bin es, sondern er ist es! — Er ist in der Absicht zu stehlen, mit mir in die Läden gegangen und hat sich dabei gesagt: nimmt die Sache einen schlechten Ausgang, so wird die Sicherheitspolizei den ihr wohlbekannten Wensierski fassen und mich laufen lassen; Schiblewski hat auf meine Kosten seinen ersten Diebsversuch gemacht und will mich nun ins Verderben stürzen, um sich selber zu retten. Ich würde schon aus dem Grunde keinen neuen Diebstahl unternommen haben, weil ich wissen mußte, daß ich bei der Entdeckung ein hohes Strafmaß zu erwarten. Das war bei Schiblewski nicht der Fall; er hatte noch nicht vor Gericht gestanden; bei einem schlechten Ausgang brauchte er kein zu hohes Strafmaß zu erwarten. Darum wagte er den kühnen Griff ohne viel Bedenken." Trotz der vielen Worte, mit denen die beiden Angeklagten ihre Unschuld darzuthun versuchten, mußten sie doch bald einsehen, wie ihr Versuch an der Bestimmtheit der Zeugenaussagen nur scheitern konnte. Aus der Aussage der Frau Franz wurde bekannt, daß die beiden Angeklagten eines Tages im vorigen Monat in ihren Laden unter dem Vorwande, Einkäufe machen zu wollen, gekommen und daß der Eine unter den ihm vorgelegten Cigarrenspitzen in einer auffallenden Weise herumgewühlt, während der Andere sich an dem Fenster des Ladens etwas zu schaffen gemacht, was schon Verdacht erregt habe. Der Verdacht sei bestärkt worden, als nach der Entfernung der beiden Männer zwei Cigarrenspitzen gefehlt hätten. Nach einigen Wochen seien die Männer wieder in den Laden gekommen und hätten dasselbe Manöver wiederholt. Man habe sie sofort erkannt und deßhalb scharf beobachtet. Trotzdem habe nach ihrer Entfernung aus dem Laden wieder eine Cigarrenspitze gefehlt. Die 3 Cigarrenspitzen, welche später der Frau Franz auf der Polizei, als von Schiblewski und Wensierski herrührend, in Beschlag genommen, vorgezeigt worden, seien dieselben, welche ihr bei Anwesenheit dieser beiden Männer in ihrem Laden abhanden gekommen. Der als Zeuge vernommene Herr Drechslermeister Gepp sagte Folgendes aus: Als ich eines Tages im April d. J. von einem Geschäftsgange in meinen Laden zurückkehrte, fand ich, während meine Tochter das Verkaufsgeschäft besorgte, zwei Männer in meinem Laden. Es sind dieselben, welche sich jetzt auf der Anklagebank befinden. Der größere von ihnen (Wensierski), der sich am Fenster allerhand zu schaffen machte, verließ bei meiner Anwesenheit sofort den Laden. Der kleinere (Schiblewski) besah eine Cigarrenspitze und fragte mich, wie theuer sie sei; ich antwortete: 6 Thlr., er entgegnete, 5 Thlr. würde er geben. Da es Sonnabend war und ich gerne die Wochen-Einnahme noch um einige Thaler erhöhen wollte, erklärte ich, daß ich sie für diesen Preis lassen wolle. In demselben Augenblick verschwand der Mann aus meinem Laden, ohne etwas gekauft zu haben. Nach seinem Verschwinden entdeckte ich den Verlust einer Cigarrenspitze von dem angeführten Preise. Die mir später von der Polizeibehörde vorgelegte Cigarrenspitze, welche als eine von Schiblewski und Wensierski herrührende bezeichnet wurde, habe ich als mein mir entwendetes Eigenthum wieder erkannt. — Nach stattgehabter Beweisaufnahme ging der Herr Staatsanwalt in seinem Plaidoyer mit großer Schärfe zu Werke. Die beiden Angeklagten Schiblewski und Wensierski seien, hieß es, darüber in Streit gerathen, wer von ihnen den kühnen Griff ausgeführt. Das sei bei der Abmessung der Strafe gleichgültig. So viel stehe fest, daß sie sich zu den in Rede stehenden Diebstählen verabredet und verbunden hätten. Dieser Umstand mache sie für die Theilnehmer an der Ausübung des Diebstahls gleich strafbar. Es sei deßhalb für Wensierski, der schon sieben Mal theils mit Gefängniß, theils mit Zuchthaus bestraft worden, eine Zuchthausstrafe von 4 Jahren und Stellung unter Polizeiaufsicht auf gleiche Dauer und für Schiblewski, der noch nicht bestraft worden, eine Gefängnißstrafe von 6 Monaten und Stellung unter Polizeiaufsicht auf die Dauer eines Jahres zu beantragen. Der hohe Gerichtshof erkannte diesem Antrage gemäß. Nun war aber noch mit Schiblewski und Wensierski der Victualienhändler Harwardt angeklagt worden, weil er denselben die vier Cigarrenspitzen abgekauft und so unter dem Verdacht stand, sich der Hehlerei schuldig gemacht zu haben. Harwardt erklärte sich auf der Anklagebank für unschuldig. Daß er die vier Cigarrenspitzen von Schiblewski gekauft, sagte er, sei richtig; aber er habe dabei nicht das geringste Bedenken gehabt. Schiblewski sei ihm als ein unbescholtener Mann und Schuhmachermeister bekannt gewesen. Wie habe er nun wohl eine Ahnung davon haben können, daß derselbe mit Dieben verkehre oder selber ein Dieb sei! — Ueberdieß habe Schiblewski versichert, daß er die Cigarrenspitzen von einem armen Reisenden, der sich in Noth befunden, ehrlich gekauft. Den Wensierski habe er, Harwardt, nicht gekannt. Der Herr Staatsanwalt entgegnete, daß es nicht denkbar sei, wie ein geschäftskundiger Mann, als Harwardt, geglaubt, ein armer sich in Noth befindender Reisender habe 4 kostbare Cigarrenspitzen, die nur in der Regel der reiche Mann als Besitz aufzuweisen, mit sich als einen Luxusartikel herumgetragen. Der hohe Gerichtshof hielt Harwardt der Hehlerei für schuldig und verurtheilte ihn zu einer Gefängnißstrafe von 2 Monaten.

Künstliche Wasserleitungen.

Von den Befriedigungsmitteln menschlicher Bedürfnisse liefert die gütige Natur Licht, Luft und Wasser in unbeschränktem Maße; alle übrigen müssen ihr durch menschliche Arbeit abgerungen werden. Mit dem Fortschritte der Cultur, durch die steigende Theilung der Arbeit und die fortgesetzte Vervollkommnung der Arbeitswerkzeuge werden alle übrigen Befriedigungsmittel in immer reicherer Menge hervorgebracht und jedem Einzelnen ein immer größerer Theil derselben zur Verfügung gestellt. Eben dieselben Einrichtungen aber, auf denen der wirthschaftliche Fortschritt beruht, und besonders das Zusammenwohnen der Menschen in großen Städten, haben zur Folge, daß Licht, Luft und Wasser immer schwerer zugänglich gemacht werden. Mit Nahrungsmitteln, Kleidungsstücken, Bildungsmitteln des Geistes und allen Luxus-Artikeln ist heute der Arbeiterstand reichlicher und besser versehen, als vor Jahrhunderten und Jahrtausenden selbst die wohlhabenderen Volksclassen. Dagegen hat auch der Reichste heut nicht selten über Mangel an reiner Luft und gutem Trinkwasser zu klagen, Gegenstände, in deren Ueberfluß der Wilde schwelgt.

Die Wohnungsfrage und die Wasserfrage bilden die eigentlich sociale Frage. Der ganzen „Poesie des Elends" würde der Boden unter den Füßen fortgezogen werden, wenn es gelänge, diese beiden Fragen in völlig befriedigender Weise zu lösen. Was immer für eherne Gesetze über das Verhältniß der Arbeit zum Capital aufgestellt werden mögen, es ist unzweifelhaft, daß abgesehen von seltenen örtlichen Verhältnissen und vorübergehenden Krisen die Lohnsätze ausreichend sind, um dem Arbeiter ein menschenwürdiges Dasein und die Befriedigung zahlreicher über die genaueste Nothdurft des Lebens weit hinausreichender Bedürfnisse zu gewähren, falls er gesund ist. Das Elend zieht überall mit der Krankheit ein. Keine ausgebreitetere Krankheitsursache aber giebt es, als schlechte, dunkle, enge und dumpfe Wohnungen. Unmittelbar darauf folgt der Mangel an gutem Trinkwasser. Der Genuß schlechten, mit ekelhaften oder schädlichen Substanzen gemischten Wassers führt nicht allein direct schleichende Krankheiten herbei; er wird, gerade wie mangelhafte Wohnräume, die Veranlassung zu übermäßigem Branntweingenuß. Dieser führt zur Entsittlichung, der sichersten Quelle des Elends.

Falsche Apostel haben die sociale Frage stets durch eine gewaltsame Aenderung der Gesetze über Preis und Lohn, Angebot und Nachfrage zu lösen gesucht. Aechte Freunde der Arbeiter und der unteren Volksklassen überhaupt haben stets einen geräuschloseren, aber wirksameren Weg eingeschlagen, um den „Armen und Elenden" Hülfe zu bringen. Das Wichtigste und Bedeutsamste, was in dieser Beziehung geleistet worden, sind die Häuserbaugenossenschaften, demnächst die künstlichen Wasserleitungen. Leider finden Unternehmungen dieser Art im Publikum noch bei Weitem nicht die gebührende Theilnahme. Es liegt in dem Deutschen ein unbesieglicher Zug, sich, nachdem er das Arbeitskleid ausgezogen und sich zur abendlichen Erholung hingesetzt hat, unmittelbar auf das Meer der hohen Politik zu wagen. Sobald der Handwerker sein Schurzfell abgethan und sein Glas Bier zum Munde geführt hat, versucht er dem Kaiser Napoleon und dem Lord Palmerston in der Seele zu lesen, erörtert die weltliche Herrschaft des Papstthums und trägt Sorge für die Zukunft der Donaufürstenthümer. Für oder gegen eine englische Parlamentsreform, für oder gegen Garibaldi, für oder gegen den amerikanischen Sonderbund nimmt er leidenschaftlich Partei; die Angelegenheit seiner Commune, seines Bezirks betrachtet er mit der augenfälligsten Gleichgültigkeit. Zwischen seiner Werkstatt und dem Fortschritt der Menschheit im Allgemeinen liegen keine Interessen, die ihn berühren.

Herr Hofrath von Hackländer hat einmal einen Roman geschrieben zu dem Zwecke, eine Stadt zu verhöhnen, in welcher über die Frage, ob ein Schlachthaus gebaut, ob eine Gasbeleuchtung eingerichtet werden solle, lebhaft verhandelt wurde. Natürlich, denn solche Fragen aufzuwerfen ist ja kleinstädtisch. Daß von solchen kleinstädtischen Angelegenheiten Wohl und Wehe vieler Menschen in weit größerem Umfange abhängt, als von Hofintriguen, wie sie der Herr Hofrath mit so anmuthiger Ausführlichkeit darzustellen weiß, ist dem Herrn Hofrath entgangen. Wir können nur lebhaft wünschen, daß sich in Deutschland recht viel kleinstädtischer Sinn in dem von Hackländer gegeißelten Sinne entwickele, denn es fehlt daran mehr als billig; und namentlich, daß in jeder Stadt, in welcher sich ein Mangel an gutem Trinkwasser bemerkbar macht, eine Partei sich bilde, die mit kleinstädtischem Eifer auf Herstellung einer künstlichen Wasserleitung dringt.

Die Verderbniß des Trinkwassers ist ein in großen Städten unausbleibliches Ereigniß. Sobald eine Stadt mit Abzugskloaken, mit Gasröhren u. s. w. durchzogen ist, dringt der Inhalt derselben in die Quellen ein. Der mit allem Unrath der Stadt erfüllte Fluß wirkt auf alle Quellen ein, die tiefer liegen, als sein Wasserspiegel. Das alles geschieht nach ehernen Naturgesetzen. Es ist daher kein Wunder, wenn, wie dies hier geschehen ist, in dem Brunnenwasser kleine Quantitäten geradezu sehr schädlicher Substanzen durch chemische Analyse nachgewiesen werden, oder wenn in einem Theile der Vorstadt Brunnen für Brunnen ein Wasser liefert, welches nach mehrtägigem Stehen einen trüben dicken Bodensatz zurückläßt. Es ist ein unausbleibliches Ereigniß, aber es ist eben darum nothwendig, daß man den Folgen desselben entgegenarbeite.

In Amerika hat man sich die Erfahrungen Europas zu Nutze gemacht und nimmt dort bei jeder Städtegründung auf die erforderliche Wasserzufuhr die gebührende Rücksicht. Häufig kam es vor, daß eine Stadt über alle Erwartung schnell wuchs und Größenverhältnisse annahm, an die man bei der Entstehung nicht denken durfte. In weniger als einem Jahrhundert wurden aus den kleinen Plätzen Newyork, Brooklyn, Philadelphia Städte ersten Ranges. Als die Bevölkerung die Anzahl von 300,000 bis 500,000 Seelen erreicht hatte, und die vorhandenen Brunnen nicht mehr ausreichten, begnügte man sich nicht, wie

man dies in Europa gethan hätte, einige Brunnen mehr zu graben, sondern griff die Sache in einem größeren Maßstabe an.

Die Stadt Newyork erbaute eine Wasserleitung, welche das Wasser des 60 Meilen weit entfernten Bretonflusses ihr zuführt und sogar auf einer hohen Brücke ein stehendes Wasser von ansehnlicher Breite überschreitet. Aus drei riesigen Wasserbehältern wird das Wasser durch Röhren in alle Theile, alle Häuser und Stockwerke der Stadt geführt. Aus denselben beziehen alle Privatpersonen und Gewerbtreibende der Stadt ihren Wasserbedarf; die zur See gehenden Schiffer füllten ihre Tonnen mit dem nöthigen Trinkwasser in weit schnellerer Zeit und mit weit geringeren Kosten als wenn sie dasselbe aus Brunnen schöpfen müßten. Es wird dadurch unsägliche Menschenarbeit erspart, welche bei uns erforderlich ist, das Wasser in die einzelnen Häuser und Stockwerke zu schaffen.

Durch diese erleichterte Zuführung wird ein erhöhter Verbrauch des Wassers herbeigeführt. Während in Deutschland der tägliche Verbrauch an Wasser sich auf zwei bis höchstens fünf Cubikfuß täglich beläuft, steigt er dort, wo der Gebrauch der Wasserleitungen ein allgemeiner geworden, auf 12 bis 20 Cubikfuß und selbst noch erheblich höher. Man hat häufig das Wohlbefinden und den Wohlstand der Nationen dadurch vergleichend festgestellt, daß man ermittelt, wie viel Brod, Fleisch, Salz oder andere Verbrauchgegenstände dieselben auf den Kopf verzehrten. Der Verbrauch des zu so vielen gewerblichen Anlagen unentbehrlichen Wassers ist gewiß gleichfalls nicht ungeeignet, einen Maßstab für das Befinden eines Volkes abzugeben. Mit je weniger Arbeit ausreichende Mengen Wasser in die Häuser geschafft werden können, desto wohlfeiler sind Bäder herzustellen, desto häufiger werden sie gebraucht werden.

Noch andere Vortheile, welche eine Wasserleitung mit sich führt, liegen auf der Hand. In den Straßen werden zahlreiche Vorbereitungen, sogenannte Hydranten, angebracht, aus denen man mittelst eines angeschraubten Schlauches das Wasser nach allen Richtungen hin leiten kann. Durch sie wird es bei Feuersgefahr den Spritzen zugeführt und damit die Gefahr bedeutend verringert. Durch sie wird die Straßenreinigung erleichtert. Die Kraft, mit welcher das Wasser ausströmt, thut das Beste bei der Arbeit und erleichtert die Fortschaffung des Schmutzes. In trockener Sommerzeit kann man des Nachts, wenn der Verkehr ruht, die Hydranten aus möglichst großer Höhe die stagnirende und staubige Straßenluft niederwerfen und die Straßen besprengen lassen. Man sorgt in dieser Weise für die Erneuerung der Luft und verbessert so ein anderes Befriedigungsmittel menschlicher Bedürfnisse, welches durch das Zusammenwohnen zahlreicher Menschenmengen in Städten verderbt wird.

Das Flußwasser muß, um zum Trinken verwandt werden zu können, zuvor filtrirt werden. Zu diesem Zwecke läßt man es zunächst in einem Ablagerungsbassin mehrere Tage stehen, um es abzuklären und führt es alsdann in ein Filtrirbassin. Dies ist ein großer mit Erdwällen umgebener Behälter von 7 bis 15 Fuß Tiefe. Die innere Wand der Wälle ist geneigt, und in ähnlicher Weise wie der Boden mit festgestampftem Thon und darin eingedrückten, reingewaschenen Kieselsteinen wasserdicht gemacht. Auf dem Boden liegt das Filtrirmaterial aufgeschichtet, zuunterst grober Kies von Faustgröße, dann mehrere Schichten feinerer Kies, zuoberst scharfer gereinigter Sand. In Fristen von 1 bis zwei Monaten werden die Filtrirbassins gereinigt, indem die durch Schlick verunreinigten Sandschichten durch andere ersetzt werden.

Das in dieser Weise filtrirte Wasser kann unbedenklich zum Trinken und allen öconomischen und gewerblichen Zwecken verwandt werden. Der Gebrauch des Flußwassers als Trinkwasser stößt allerdings häufig auf Vorurtheile. Es ist zugegeben, daß das Brunnenwasser, welches an kohlensaurem Kalk, kohlensaurer Magnesia, kohlensaurem Kali und Natron, schwefelsaurem Kalk, Chlornatrium, Chlormagnesium, Eisenoxyd und Kieselsäure der Regel nach reichhaltiger ist, als Flußwasser, angenehmer und erfrischender im Geschmack ist, aber keineswegs ist es der Gesundheit immer zuträglich, wie denn viele Aerzte ein solches Wasser von den Krankenstuben gänzlich ausgeschlossen wissen wollen. Ueberhaupt neigt sich die Ansicht der ärztlichen Autoritäten dahin, daß ein Trinkwasser um so weniger nachtheilig für die Gesundheit ist, je weniger Salze und Erden darin enthalten sind. In England besonders ist diese Meinung in die gebildeten Volksklassen tief eingedrungen.

Um das Trinkwasser erfrischender zu machen, wird man es im Sommer durch Eis kühlen können. Aeußersten Falls mag der, welcher das Brunnenwasser zum Trinken schlechterdings nicht entbehren kann, dasselbe nach wie vor benutzen; es bleibt dennoch ein beträchtlicher Vortheil, der durch die Wasserleitungen gestiftet wird.

In Bremen wird gegenwärtig die Errichtung einer Wasserleitung vorbereitet. Es sind dabei folgende Principien als die maßgebenden aufgestellt. Die Maschine soll vorläufig etwa täglich 150,000 Cubikfuß, also für jeden Kopf der Bevölkerung etwa 2 Cubikfuß heben; das Röhrensystem aber wird so eingerichtet, daß das erwähnte Quantum im Laufe der Zeit verdoppelt werden kann. Die Röhren werden nach dem Verästelungssystem eingerichtet, dessen einzelne Hauptröhrenstränge unter sich nicht, wie dies bei dem Circulirsystem der Fall, verbunden sind. Einzelne Verbindungsstränge werden zwar dennoch hergestellt; allein mit Schieberventilen zum Abstellen eingerichtet, so daß das Wasser je nach Anordnung der Verwaltung auf einen Punkt concentrirt oder nach allen Richtungen vertheilt werden kann. Die Filtration wird nicht durch künstliche Bassins, sondern auf natürlichem Wege versucht, dabei aber vorbehalten, die Filtrirkraft des natürlichen Terrains durch Zuleitungsgräben, die mit grobem Kies auszufüllen, zu verstärken, auch neben dem offen liegenden Sammelbassin ein überwölbtes, mit Erde zu bedeckendes Bassin zu bauen, in welchem das bereits filtrirte Wasser von allen Pflanzentheilen rein und im Winter frostfrei erhalten werden kann. Als Maschine wird eine Dampfmaschine gewählt, welche das Wasser direct in das Röhrensystem pumpt, und sich dabei in der Weise selbst regulirt, daß sie bei geringem Abflusse des Wassers aus dem Röhrensystem einen langsameren, bei rascherem Abflusse einen rascheren Gang annimmt, während sie, sobald das Röhrensystem ganz gefüllt ist, von selbst zum Stillstande gelangt. Die Kraft der Maschine wird ausreichen, um erforderlichen Falls, z. B. bei Feuersbrünsten, das Wasser bis auf 120 Fuß Ausflußhöhe zu fördern.

Auf diesen Grundlagen ist ein ausführlicher Plan ausgearbeitet worden, der an competenter Stelle bereits zur Prüfung vorliegt. Derselbe schließt sich an diejenigen Einrichtungen an, welche in Magdeburg bereits sich bewährt haben, in Braunschweig gleichfalls vor kurzem zur Ausführung gekommen sind.

(Weser Ztg.)

Literarisches.

Eine neue populäre Bienenzeitung.

Vom 1 Februar an erscheint bei B. Müller in Meppen (Hannover) eine „Dorfzeitung für praktische Bienenzucht“, unter Mitwirkung der bewährtesten Bienen-Meister, Apisten und Bienenzüchter. Redakteur derselben ist J. X. Burr, Pfarrer in Schlier bei Ravensburg, Präsident des schwäbischen Bienenzuchtvereins, der seit 30 Jahren die Bienenzucht im Großen, mit spezieller Würdigung der Dzierzon'schen und Berlep'schen Grundsätze betreibt, und von hoher k. landw. Centralstelle Württemberg's längst um Veröffentlichung seiner Erfahrungen aufgefordert wurde. Unter den Mitarbeitern werden genannt: Pfarrer J. N. Oettel, Präsident des Böhmischen Bienenzüchter-Vereins, Verfasser des berühmten Buches: „Klaus der Bienenvater“. Die Redaktion wird, wie es im Prospekt heißt, in ihrem Blatte nur ganz Praktisches und zuverlässig Erprobtes, sowohl über die italienische wie deutsche Bienenzucht in populärer, Jedermann verständlicher Fassung bringen; es handelt sich hier allein um Wahrheit und Belehrung auf die allerauneigennützigste Weise. Ohne das Blatt zum Tummelplatz verworrener und gehässiger Ansichten zu machen, werden auf eine freundliche, Allen zugängliche Weise, nur die Früchte gereifter Erfahrung darin niedergelegt. Unter der Ueberschrift: „Anfragen und Auskunft“ wird die Redaktion jede Auskunft über Bienenzucht unentgeltlich ertheilen, was für Anfänger u. s. w. von besonderem Werthe sein dürfte. Die Zeitung stellt sich somit auf einen vorzugsweise praktischen Standpunkt. Sie erscheint monatlich, kostet jährlich 20 Sgr. und ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten Deutschlands und der Schweiz zu beziehen. Bei Anmeldung von 6 Abonnenten 1 Freiexemplar.

Meteorologische Beobachtungen.

23	4	332,10	+ 8,2	NNW. frisch, durchbrochen.
24	8	333,85	+ 4,9	N. stürm., hell u. wolkig.
	12	335,14	+ 5,7	do. do. do.

Geschlossene Schiffs-Frachten am 23. Mai.

Leith 3 s. 7 d., Grangemouth 3 s. 6 d., Dublin 5 s. pr. Qr. Weizen. Holland fl. 26 u. 26½ pr. Last Roggen, Maaß fl. 27, Bremen 14⅙ Thlr., Emden 13 Thlr. pr. Last Roggen. Flensburg 14 ß. Hbg. Bco. pr. Tonne Roggen. Sunderland 17 s. 6 d. u. 18 s. pr. Load fichten 22 s. 6 d. und 23 s. pr. Load eichen Holz.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angekommen am 23. Mai:

Radmann, Minna, v. Swinemünde, m. Gypssteine. Jacobsen, Henrik Sörensen, v. Copenhagen, m. Ballast.

Gesegelt: 3 Schiffe mit Holz.

Angekommen am 24. Mai:

4 Schiffe mit Ballast.

Ankommend: 1 Brigg Alexandrine, Boat und 2 Schooner.

Wind: NNO.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 24. Mai.

Weizen, 400 Last, 134pfd. fl. 430; 131, 132, 132 bis 133pfd. fl. 420; 130pfd. fl. 415; 129pfd. fl. 395, 402½; 124.25pfd. fl. 375; 122pfd. fl. 345; 120pfd. fl. 335; 125.26pfd. blausp. fl. 337½, Alles pr. 85pfd.

Roggen, 122pfd. alt fl. 248; 121.22pfd. fl. 250; 124pfd. fl. 252½; 128pfd. fl. 260, 264 pr. 81⅚pfd.

Erbsen weiße, fl. 260.

Bahnpreise zu Danzig am 24. Mai.

Weizen 124—130pfd. bunt 60—66 Sgr.
125—134pfd. hellb. 62½—71½ Sgr. pr. 85pfd. Z.-G.

Roggen 121—128pfd. 41½—43½/44 Sgr. pr. 81⅚pfd. Z.-G.

Erbsen weiße Koch- 43—46 Sgr.
do. Futter- 40—42 Sgr.

Gerste kleine 107—114pfd. 33—37 Sgr.
große 112—118pfd. 34—38 Sgr.

Hafer 70—80pfd. 22—24/25 Sgr.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:
Die Rittergutsbes. Kern a. Aweiden u. Grundtmann a. Krastuden. Die Kaufl. Perels a. Berlin, Jauch a. Hamburg u. de la Rose a. Marienwerder.

Hotel de Berlin:
Buchdruckereibes. Rietz a. Naumburg a. S. Die Kaufl. Schlesinger a. Breslau, Steindorf u. Block a. Berlin, Rogazinski a. Glauchau u. Behrens a. Küstrin.

Walter's Hotel:
Freiherr v. Buttler a. Posen. Die Kaufl. Simson a. Berlin, Schnars a. Hamburg u. Bathe a. Schöneck.

Hotel zum Kronprinzen:
Die Kaufl. Diehl a. Hamburg u. Grawert a. Wesel. Reg.-Beamter Pritsch a. Bromberg.

Hotel drei Mohren:
Die Rittergutsbes. Kühn a. Stulzenburg, Knabe a. Rothenburg u. v. Silberstein a. Schönsee. Die Kaufl. Rohlberger a. Posen, Hörner a. Magdeburg, Vogel a. Memel, Prübl a. Frankenhausen, Bernhardt u. Reichow a. Berlin. Die Rentiers Schnabel a. Königsberg, Heidner u. Gebens a. Hamburg. Bauführer Krause a. Erfurt.

Hotel d'Oliva:
Die Kaufl. Pfeifenberger u. Heymann a. Berlin. Die Gutsbes. Thymian a. Menkewitz u. Mahlke a. Gusken. Frau Heinberg a. Polangen. Rendant Leitner a. Königsberg.

Deutsches Haus:
Postexpedient Näse n. Gem. a. Neustadt. Steuerleute Andrie u. Michelsen a. Pr. Stargardt. Capitain Thomsen a. Greifswalde. Gutsbes. Amort a. Dembagorcz.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.